

dtv

«Seit langem hatte er sich auf den Auszug vorbereitet. Nun war es soweit. Er nahm den Koffer und machte sich auf den Weg zum Bahnhof...» Georg Landerer, Mitte Fünfzig, Druckereibesitzer mit Frau und drei erwachsenen Kindern, läßt eines Tages sein gesichertes bürgerliches Leben hinter sich. Als Aussteiger findet er Kontakt zu alternativen Kreisen, freundet sich mit einem erfindungsreichen Bildhauer an und unterstützt ihn in seinem Kampf mit den Behörden um die Errichtung eines Windrads... Auch ein Roman gegen politische Sprachlosigkeit und gegen den Raubbau an der Natur.

*Peter Härtling*, geboren am 13. November 1933 in Chemnitz, Gymnasium in Nürtingen bis 1952. Danach journalistische Tätigkeit; von 1955 bis 1962 Redakteur bei der ›Deutschen Zeitung‹, von 1962 bis 1970 Mitherausgeber der Zeitschrift ›Der Monat‹, von 1967 bis 1968 Cheflektor und danach bis Ende 1973 Geschäftsführer des S. Fischer Verlages. Seit Anfang 1974 freier Schriftsteller.

Peter Härtling

Das Windrad

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe

Mai 1997

2. Auflage Juli 2003

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© 1995 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Erstveröffentlichung: Darmstadt/Neuwied 1983

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: »Sommertag in der Umgebung von Meißen« (1828)  
von Johan Christian Claussen Dahl

Gesetzt aus der Stempel Garamond 10/12

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 3-423-12267-6

*Für alle, die dabeisein werden.*

In mir ist Einmal die ganze Zeit.

*Christine Lavant*

Alle Personen in diesem Roman sind erfunden;  
und auch wieder nicht.

Behutsam zog Georg Landerer die Haustür hinter sich zu, holte den Schlüsselbund aus der Jackentasche, wog ihn einen Augenblick in der offenen Hand, bückte sich und warf ihn durch den Briefschlitz zurück in das Haus. Seit langem hatte er sich auf den Auszug vorbereitet. Nun war es soweit. Er nahm den Koffer und machte sich auf den Weg zum Bahnhof.

Vor vierundzwanzig Jahren waren sie hier eingezogen. Die Schmucklosigkeit der Straßenzeile hatte sie ein wenig bedrückt, doch das Haus, winzig und reparaturbedürftig, nahm sie in Anspruch. Sie richteten sich nach und nach ein. Das erste der drei Kinder, Alex, kam zur Welt, und sie begannen, das Haus zu lieben. Nun verließ er es, ohne daß etwas riß.

Jemand grüßte ihn, und er glaubte den fragenden Blick in seinem Rücken zu spüren. Seine Nachbarn würden früh genug erfahren, daß er auf und davon war. Hella würde zwar nie von sich aus darauf zu sprechen kommen, sich aber bestimmt nicht scheuen, Auskunft zu geben, ironisch und selbstbewußt: Sie habe ihn nicht halten können und auch nicht wollen.

Ihre Stimme wurde wieder laut, traurig, sich ereifernd, vorwurfsvoll, verständnislos. Er hörte sie, redete sie nach und merkte, daß er schneller lief, als wollte er vor ihr fliehen.

Hella war spät nach Hause gekommen. Er hatte sie schon gar nicht mehr erwartet. Vor fünf Jahren hatte sie in Bornheim eine Buchhandlung aufgemacht, gemeinsam mit einer Freundin, bei der sie, wenn sie von der Arbeit zu müde war, über Nacht blieb.

Du bist noch auf? Ihre Stimme klang verwundert und etwas gereizt: Du bist noch auf? Sie stand in der Tür wie in einem Bilderrahmen, kniff die Augen gegen das Licht zusammen, schüttelte sich, zwischen Frost und Wärme geraten, zog die Kostümjacke vor der Brust zusammen. Ihre Mädchenhaftigkeit trieb ihn in die Enge wie immer.

Ich habe auch noch gearbeitet, murmelte er.

Was heißt auch? Ich habe ausnahmsweise nicht gearbeitet, sondern bin mit Tini im Kino gewesen.

War's gut?

Es ging.

In solchen Kürzeln hatten sie Übung.

Gute Nacht.

Plötzlich wünschte er sich, daß sie sich zu ihm setze, ihn ausfrage, ihm zuhöre, ihre Hand auf die seine lege, ihn wärme. Seine Sehnsucht fing sie ein. Die Jacke in der Hand, kehrte sie auf dem Absatz um. Ist dir nicht gut, Georg?

Doch.

Was dann?

Er übersprang seine Angst, dachte Sätze so schnell, daß er ihnen nicht trauen konnte.

Nichts, sagte er.

Sie saß ihm schon gegenüber, strich sich mit den Fingern die Haut über die Backen hoch zu den Augen, eine Geste, die ihm so vertraut war, daß er manchmal von ihr träumte wie von einem Zeichen, eine leichte, zärtliche Bewegung.

Es fehlte ihm der Anfang, der Satz, gegen den sie nicht gleich aufbegehren könnte. Sie wartete, und er würde ihm nicht einfallen.

Hast du Martin noch gesehen?

Nur gehört. Er kam gegen zwölf, schaute aber nicht mehr herein.

Sie nickte. Die Fingerspitzen lagen nun ruhig unter ihren Augen.

Martin war übriggeblieben. Er wohnte noch bei ihnen, ging bei Opel in eine kaufmännische Lehre. Alexander, der Älteste, wohnte nicht weit entfernt, in Offenbach, wo er an der Werkkunstschule studierte, und Karolin war vor einem Jahr einem Traumtänzer nach München gefolgt. Sie ließ kaum von sich hören, rief nur an, wenn der Kerl grob wurde oder wenn sie mit Behörden nicht zurechtkam.

Hella, sagte er und stockte.

Ja?

Ihre Hand kam über den Tisch, wie er es wünschte, legte sich auf die seine, leichter als sonst, abwartend. Er sah ihr in die Augen. In seinem Kopf sammelten sich lauter Satzfragmente. Er war so sicher gewesen.

Ich gehe, sagte er.

Du gehst? Wie meinst du das? Sie war unvorbereitet, konnte nichts wissen von seiner allmählichen Loslösung, wie sich alles von ihm entfernte, wie die Bindungen zu ihr und den Kindern, die er aus Liebe und Gewöhnung für dauerhaft hielt, gleichgültig wurden. Wie das Haus, in dem er ein Vierteljahrhundert gelebt hatte, ihn ausstieß, die Arbeit, die ihn erfüllt hatte, nur noch beschwerte.

Das hatte mit der Krankheit begonnen. Vor einem halben Jahr war er von einem Tag auf den andern matt geworden, hatte das Gefühl, die Innenwände seines Körpers seien dick verrußt wie ein alter Kamin. Das Herz zog sich schmerzhaft zusammen, manchmal ergriff ihn ein so heftiger Schwindel, daß er fürchtete, bewußtlos zu werden, nach Halt suchte, sich gegen die Wand lehnte, aus lauter Angst zu atmen vergaß und dann aufstöhnend Luft holte. Er zog sich ins Bett zurück, zum erstenmal in seinem Leben. Du bist vierundfünfzig, sagte er sich, und du fühlst dich so, als hättest du zwei Leben gelebt. Hella war ratlos; sie zwang ihn schließlich, zum Arzt zu gehen.

Ohne Zweifel habe er einen leichten Herzinfarkt überstanden, er brauche sich deswegen jedoch keine Sorgen zu machen, wegen des Bluthochdrucks und eines überraschend festgestellten Altersdiabetes schon eher. Ihm wurden Tabletten verschrieben, die er, wie der Arzt etwas gedankenlos bemerkte, für den Rest seines Lebens einnehmen müsse.

Die Mittel halfen. Seine Spannkraft nahm wieder zu, er konnte sich konzentrieren, die Arbeit ging ihm wieder leichter von der Hand. In regelmäßigen Zeitabständen aber riß der Faden. Er war nahe daran, sich umzubringen. Hella wich ihm aus, blieb oft über Nacht in Frankfurt, bei der Freundin. Er bat den Arzt um Hilfe. Der verschrieb ihm, nachdem er ihn gründlich ausgefragt hatte, rote Kapseln gegen die Schwermut, und es verblüffte ihn, wie wenig chemische Substanz es brauchte, um Ängste zu vertreiben, Laune zu machen. Hella hatte keine Ahnung, mit welchen Mitteln er sich half.

Es war zu spät, ihr diese Geschichte zu erzählen.

Sie schaute ihn fragend an.

Es ist so, ich gehe, sagte er, ich verlasse das Haus, muß es tun, es ist nur schwer zu erklären, und du wirst es nicht verstehen. Er sprach vor sich hin.

Nein, sagte sie.

Doch, Hella.

Was haben wir dir getan?

Nichts.

Geht es dir denn nicht gut?

Doch.

Wann willst du gehen? fragte sie.

Da war er sich selber noch nicht sicher.

Bald, sagte er, und um sich zu bestätigen, ihr keine Gelegenheit zu geben, seinen Entschluß anzuzweifeln, ihn zu überreden, ihn festzuhalten, fügte er hinzu: Spätestens Ende nächster Woche.

Wohin denn?

Erst einmal nach Endringen. Ich habe im Grünen Baum für ein Vierteljahr unser altes Zimmer gemietet.

Sie zog ihre Hand langsam zurück.

Hast du Frau Windmenger Bescheid gesagt?

Das mußte ich doch.

Sie schüttelte den Kopf, stand auf, warf die Jacke auf die Couch, ging zur Terrassentür, öffnete sie. Dann wissen alle von deinem Wahnsinn, nur ich nicht.

Die Kinder auch nicht. Und es ist kein Wahnsinn. Ihr seid finanziell für die nächsten Jahre gesichert, hoffe ich, und dir würde ja beinahe schon die Buchhandlung genügen.

Er sah auf ihren Rücken, der sich krümmte, und dachte: Ich geh zu ihr hin, ich nehme sie in die Arme, ich sage ihr, daß ich sie liebe, daß ich sie alle die Jahre geliebt habe, daß dieser Aufbruch nichts mit ihr zu tun hat, nur mit mir, mit meiner Unfähigkeit, das Abgelebte weiter zu ertragen. Er traute sich nicht.

Ich habe die Druckerei verkauft, sagte er.

Sie straffte den Rücken, lehnte sich gegen den Türrahmen und fing an zu lachen.

Das Geld ist gut angelegt, sagte er, und ich werde nicht viel brauchen. Die Versicherungen werden monatlich abgebucht.

Sie drehte sich zu ihm um, schüttelte von neuem den Kopf, kniff die Augen zusammen: Du hast ja alles prachtvoll geregelt. Diese Vorsorge, diese Güte. Du machst dir doch etwas vor.

Sie kam zu ihm, legte ihm flüchtig die Hand in den Nacken, schloß die Augen, als erwarte sie einen Kuß, doch schon hatte sie die Hand wieder weggezogen, war ein paar Schritte zurückgetreten. Ich bitte dich, schlaf heute hier unten, sagte sie. Von morgen an kann ich ja in Frankfurt

übernachten, um dich nicht in deinen Reisevorbereitungen zu stören.

Sie blieb, wie sie es ihm versichert hatte, die nächste Zeit in Frankfurt, rief ab und zu in der Druckerei an, erkundigte sich nach seinem Befinden, fragte aber nie, wann er aufbreche.

Zwei Tage bevor er ging, tauchte Hella unangekündigt auf. Die Erregung verjüngte sie. Zum erstenmal, seit er sich entschlossen hatte, ein neues Leben zu beginnen, wurde er wankelmütig. Er wollte sie umarmen, doch sie hielt ihn mit einer Frage zurück: Willst du dich scheiden lassen? Zufällig stand er vor dem Spiegel. Er warf einen Blick auf den großen und schweren Mann, der ihm unordentlich vorkam, aus den Fugen geraten.

Nein, das will ich nicht.

Ich auch nicht.

Sie trat zu ihm in den Spiegel, zierlich, eine kleine Tänzerin, etwas erschöpft von einer allzu schwierigen Übung. Er sah, daß sie sich gegen ihn lehnte, spürte mit einer winzigen Verspätung ihre Wärme.

Ich auch nicht, sagte sie.

Ich werde dir schreiben.

Wenn's sein muß, sagte sie. Ihr Spott half ihm.

## 2

Frau Windmenger erwartete ihn an der Bushaltestelle. Breitbeinig und ausladend stand sie am Straßenrand, ein unübersehbares Signal für den Fahrer, der zur Begrüßung die Hupe tönen ließ. Jetzt erst löste sich die Betäubung, die ihn auf der ganzen Reise begleitet hatte. Er hatte alle Erinnerungen an die Fahrten über die Honauer Steige hinauf auf die

Alb unterdrückt, nicht an die Kinderrufe denken wollen, als der Lichtenstein aus dem steil steigenden schwarzen Wald stieg. Guck, guck doch endlich. Er hat es nicht können.

Jetztet! Ihr Willkommensgruß riß ihn in die Gegenwart. Sie zerrte mit beiden Händen an seiner Rechten, redete auf ihn ein, beklagte sein miserables Aussehen, er müsse viel an die frische Luft, überhaupt solle er sich alles aus dem Kopf schlagen, sie freue sich schon auf ihn, die alten Freunde ebenso, sogar Leo, der Drachenflieger, sei, als hätte er's gehant, im vergangenen Jahr aus der Versenkung wieder aufgetaucht, und in der Mühle hause neuerdings ein Erfinder. Es sei das erstemal, daß er allein komme, auch noch mit dem Bus, nicht mit dem eigenen Wagen, es fiel ihr ein, wann sie zum erstenmal Gäste gewesen seien: 1960, seit achtzehn Jahren, sagte sie. Ihr trottete neben ihr her, ließ sie reden. Die Kinder liefen ihm ins Bild; Hella, sehr jung, Alexander auf dem Arm. Er sah sie in ihrem langen Fellmantel vor sich, zwei der Kinder an der Hand, rief ihr nach, sie hörte ihn nicht.

Also vor einem werde ich mich hüten, sagte er und hakte sich bei Frau Windmenger ein.

Wovor?

Vor alten Geschichten. Vor all dem Gerede, wie es damals war, mit den Kindern; und wie der Leo, und wie die Sommerodelbahn; und wie wir mit dem Hannes einen solchen Rausch hatten; und wie der Ortsverschönerungsverein im Grünen Baum gegründet; und wie Leo schon wieder – das will ich nicht mehr hören.

Er sah, daß die Fassade des Gasthofes neu getüncht, die Fensterläden frisch gestrichen waren, sagte aber kein Wort, denn wieder würden sie sich gemeinsam erinnern, das helle Weiß wie eine Haut von der Wand abziehen, bis darunter andere Fassadenwände zum Vorschein kämen, andere Mauern, eine graue, schmucklose und eine, so hatten

sie das Haus zum erstenmal gesehen, in einem vergilbten Ocker.

Vor der Treppe zum Eingang blieb sie stehen, packte ihn am Ärmel, zerrte an ihm wie ein Kind, dem die Worte fehlen für einen Wunsch oder ein Geständnis. Ihr rundes, von Sonne, Wind und Kuchendampf gerötetes Gesicht schrumpfte vor Kummer: Sie könne ihn leider nicht, wie sie es verabredet hatten, gleich in dem Zimmer mit Dusche unterbringen. Seinetwegen nämlich lasse sie es renovieren. Die Handwerker seien nicht fertig geworden. Nun müsse er erst einmal eine Woche in dem Zimmer am Festsaal wohnen. Zu allem Übel feiere die Tochter vom Friseur heute auch noch ihre Hochzeit.

Das Zimmer am Sälchen; es war wieder ein Stichwort fürs Gedächtnis: Das kann nicht wahr sein! Hella hatte, kaum war die Tür zu, kaum waren die Kinder heulend unter die Decke gekrochen, wegen der abgestandenen Luft die Fenster aufgerissen, was den Lärm um sie herum noch steigerte. Sie hörten das ausdauernde Geschnatter einer Omnibusfuhre alter Frauen im Sälchen vor der Tür, und vor dem Fenster heulten die Motoren einer Mopedhorde. Sie schliefen schlecht, obwohl die reisenden Damen am frühen Abend verschwanden und die Mopedjungen früher als erwartet Ruhe gaben. Das kann nicht wahr sein! Sie schworen sich, diesen Gasthof nie mehr zu besuchen. Aber sie vergaßen den Schwur, nachdem sie Frau Windmenger mit einem denkwürdigen Frühstück und der Umsiedlung in das einzige Zimmer mit Dusche bestochen hatte.

Ich wird's überstehen, sagte er. Doch er fühlte sich niedergeschlagen. Er wollte erst einmal für sich sein, die Koffer auspacken und ausruhen.

Die Windmengerschen Töchter, Lore und Gerda, erwarteten ihn Schulter an Schulter hinter der Theke. Sie ähnelten ihrer Mutter in nichts, beide zart und mit der dunkel pig-

mentierten Haut von Schwarzhaarigen. Italienische Zwillinge hatte er sie genannt, bei der Mutter damit allerdings wenig Anklang gefunden.

Lore bestand darauf, seinen Koffer hochzutragen. Vor einem halben Jahr hatte sie geheiratet; ihr Mann helfe aber nur übers Wochenende in der Gastwirtschaft aus, er arbeite als Textilingenieur in Reutlingen. Frau Windmenger nickte ihm aufmunternd zu und verschwand in der Küche.

Sein Gedächtnis hatte das Zimmer am Sälchen sogar noch freundlicher und bequemer ausgestattet, als es ihn in Wirklichkeit empfing: mit schäbigen Nachkriegsmöbeln und seit Jahren nicht mehr gestrichenen Wänden.

Er zog den Mantel aus, hängte ihn an den Haken an der Tür, öffnete das Fenster, legte sich quer über das Doppelbett. Lang würde es draußen nicht mehr ruhig sein. Ohne Übergang schief er ein.

Die Stimmen, das Geschrei und Gelächter brachen verzögert in seinen Schlaf. Er fuhr hoch, als der Gemütlichkeit ein Prosit gebrüllt wurde. Es war dunkel. Die Nacht lag einen Moment lang wie ein Tuch auf seinen Augen. Er richtete sich auf, die Stimmen begannen sich zu ordnen, einzelne kannte er, sein Gedächtnis verlieh ihnen Gestalt: die kleine, redselige, rothaarige Braut, die er als Kind sah, mit einem schmutzverkrusteten Gesicht, in dem grüne Äuglein glitzern. Alexander war ihr eine Zeitlang verfallen, Karolin hingegen ging ihr aus dem Weg, mit der Luise könne man nicht spielen, ständig falle ihr etwas Neues ein. Jetzt sprach der Vater, der Friseur, und seine Stimme legte sich wie Öl aufs Geschrei.

Er zog die Schuhe aus, ging auf Zehenspitzen durchs Zimmer, machte Licht, setzte sich an den wackligen Tisch, dem die Schublade fehlte, stand wieder auf, packte aus, lief noch immer zwischen Koffer und Schrank hin und her, hatte mit einem Mal Lust, an Hella zu schreiben, einen Brief, den er nicht gleich abschicken wollte.

Du wirst es nicht glauben, schrieb er, ich sitze in der Bude neben dem Sälchen, in die uns Frau Windmenger damals mit den Kindern verbannt hatte. Nur hat sie dieses Mal, um das Strafmaß zu erhöhen, noch eine Hochzeit in den Saal bestellt. Dennoch fühle ich mich wohl, rede ich mir wenigstens ein. Genaugenommen bin ich meinem Bewußtsein ein Fremdkörper – wenn das möglich ist. Ob Du zu Hause oder in Bornheim bist? Ich will nicht weiter fragen. Meine Stimmungen sind haltlos. Das hat natürlich auch mit diesem Tag zu tun. Mit dem Abschied. Ich freue mich auf die Spaziergänge. Auch auf die alten Freunde. Selbst Leo soll wieder im Land sein. Ich hab Angst vor diesem Abenteuer. Entweder stürze ich ab oder fliege.

Obwohl er sehr hungrig war, blieb er auf dem Zimmer, hörte dem Fest zu, bis die Stimmen sich vereinzelt und unten im Hof Abschiede laut wurden.

### 3

In den folgenden Tagen streunte er, fraß sich in die Landschaft, wiederholte Wege; Lieblingsplätze bekamen den Wert von Refrains: zum Beispiel die Wacholderheide in der Nähe von Trochtelfingen, das Wäldchen über der Bärenhöhle, die Hochfläche rund um die Dreherhöfe.

Ehe er meist sehr früh am Morgen aufbrach, las er in der Gaststube beim Frühstück immer die Zeitung. Es bedrückte ihn, daß er noch heftiger als daheim auf die Nachrichten und Kommentare reagierte. Er hatte gehofft, diese Zustände würden sich geben. Manchmal gelang es ihm den ganzen Tag nicht, ohne Beklemmung zu atmen.

Abends wachte Frau Windmenger über seine Ruhe, hielt ihm flüchtige Bekannte und Neugierige vom Leib. So saß er

häufig ohne Ansprache, starrte, die Hände ums Weinglas gelegt, vor sich hin, ging früh hinauf – nach einer Woche konnte er das renovierte Zimmer beziehen, setzte gelegentlich den Brief an Hella fort: Ich weiß nicht, was mit mir geschieht. Vielleicht verschlimmert sich meine Krankheit. Ich habe Euch verlassen, um Euch meine Verwirrung zu ersparen. Eigentlich wünsche ich mir das Gegenteil. Ich möchte von neuem leben, nicht verkümmern, nicht veröden.

Der Sommer fing noch einmal an zu kochen. Georg genoß es, schwitzte, rastete häufig im Schatten, begann auch das Dorf wieder zu erkunden. Viele kannten ihn, grüßten, auch die Kinder.

Ein wenig kam er sich vor wie ein Tanzbär, dem die Räude das Tanzen ausgetrieben hat und der sich zaudernd wieder danach zu sehnen beginnt.

Einmal, er hatte eben nach rechts und links gegrüßt, sah er sich auf sich zukommen, auf dem abschüssigen Weg zwischen Rathaus und Kirche. Er war sich nicht ganz geheuer. Offenbar war er oben auf der Höhe spazieren gewesen, hatte sich an den bizarren Windgebärden der einzelstehenden Bäume vergnügt und kam nun mit ausholenden, etwas tölpelhaften Schritten herunter, ein von seinem schweren Leib geplagter Mann mit einem übergroßen Kopf. Das weiße Haar hing ihm ungekämmt über die Schläfen und bis in den Nacken. Er trug, wie er, ein dünnes Baumwollhemd und dazu die unvermeidliche Cordhose. Er blieb stehen und wartete auf sich, merkte, wie man ihn aus den Fenstern beobachtete. Er mochte sich nicht, als er sich wieder aufnahm.

Zurück, im Grünen Baum, erstaunte er Frau Windmenger und die Mädchen mit einer ungewohnten Redseligkeit und dem Wunsch, man solle doch Leo, den Drachenflieger, von ihm grüßen. Er wünsche ihn bald zu sehen, auch die anderen Bekannten. Allein mit sich halte er es nicht mehr aus.

Leo überraschte ihn und die andern, die ihn erwarteten, mit einem gebrochenen Arm. Er stürzte am frühen Nachmittag in die Wirtschaft und ließ alle gleich wissen, daß er kaum Zeit habe. Verändert hatte er sich nicht. Das schwarze Haar hing ihm noch immer ungewaschen in Zotteln um das geschnitzte Köpfchen, das sich aus Knollen und Kanten zusammenfügte und in dem die Augen wie schillernde Murmeln steckten. Die Haut war pickelig, als müsse er sein Leben lang pubertieren.

Leo riß Georg in die Arme, duzte ihn, was er die Jahre vorher nie getan hatte, redete auf ihn ein, daß er eine Zeitlang nicht werde fliegen können, doch genügend Hilfe habe, daß seine Schule am Weißen Stein sich lohne, daß er sich überhaupt saumäßig freue, daß er auf jeden Fall gleich mit nach Melchingen kommen müsse, in sein Haus, in sein Häusle, daß er einen Haufen Schulden habe, aber auch Glück. Also pack deinen Koffer oder deine Tasche für ein paar Tage.

Gut, sagte er und staunte über sich. Aber dann floh er die Turbulenzen, setzte sich auf die Stufen vorm Eingang, eingeholt von Oleander, hörte auf Leos kindliche Fanfarenstimme, und in seinem Kopf fanden sich verrückte Sätze zu einem verrückten Lied: Auf dem Frühling kann ich reiten, auf dem Sommer kann ich schwimmen, auf dem Herbst da kann ich fliegen, auf dem Winter kann ich ruhn.

Die Windmengerfrauen bemühten sich dreistimmig, ihm die Fahrt mit Leo auszureden. Als er nicht nachgab, beschworen sie ihn, wenigstens so bald wie möglich wiederzukommen. Sie hätten gehört, Leos Haus gleiche einem Saustall, und er habe auch noch eine Dahergelaufene mit Kind aufgenommen.

Komm, rief Leo. Schon saßen sie nebeneinander in dem

in allen Ritzen krachenden Kleinbus. Leo fuhr vorsichtig. Sie schwiegen. Er genoß, wie immer, wenn er auf den Alptrauf zufuhr, diesen Augenblick im voraus: die Schwelle zu fühlen, diese zu Stein geronnene Woge, dieses Anhalten vor dem Sturz.

Seit wann hast du die Drachenflugschule?

Noch nicht lange. Im März habe ich sie mit einem Kumpel aufgemacht. Inzwischen arbeiten wir mit drei Geräten, und die Saison war gut. Sogar aus Frankreich und Holland kamen Schüler.

Wo bringt ihr die unter?

In den Dörfern und auf dem Campingplatz. Das geht schon. Sie fuhren durch Undingen. Der aus dem Tal steigende Dunst löste sich in der Sonne. Obwohl es schon nach sechs Uhr war, gab der Abend kein Zeichen.

Er sumimte vor sich hin, wartete darauf, daß Leo das Gespräch beginne. Sie hatten die Straße verlassen und holperten jetzt über einen Feldweg. Dort! Leo zeigte auf eine Scheuer, dort ist unser Stützpunkt. Mühsam hielt er mit dem vom Gips angewinkelten Arm das Steuer.

Soll ich fahren?

Wir sind gleich da. Mir macht das nichts aus. Nur daß ich nicht fliegen kann, ärgert mich.

Bist du abgestürzt?

Ja, antwortete er, unterließ es aber, den Unfall zu erzählen, sondern fragte so leise, daß Georg ihn bei dem Motorenlärm kaum verstand: Hast du Angst?

Wovor?

Ich weiß nicht. So zu leben.

Ich komme schon damit zurecht.

Ja? Das Auto rollte auf die Scheune zu. Wenn ich fliege, sagte Leo, gibt es einen Moment, jedes Mal, in dem die Angst vergeht – vielleicht ist es die Höhe, in der sie vergeht, oder der Wind, der sie wegrißt, oder doch einfach das

Glück, leichter zu sein, die Erde nicht mehr unter den Füßen zu haben.

Ich werde trotzdem nicht fliegen lernen, Leo.

Du bist ja schon dabei.

Auf dem Weg kam ihnen ein stämmiger Kerl entgegengerannt, winkend, sonnenverbrannt, das Hemd offen. Das ist Karl, er kommt aus Bellamont.

Woher?

Aus einem Kaff im Oberland. Es heißt wirklich so.

Karl erklärt, der letzte Schüler sei schon vor zwei Stunden gegangen. Nun hocke er rum, weil sein Auto nicht anspringe. Ob sie ihn nach Melchingen mitnehmen könnten. Er sei verabredet, komme sowieso schon zu spät.

Leo vollbrachte das Kunstwerk, den Feldweg bis zur Straße hin waghalsig rückwärts zu fahren. Georg schloß die Augen, klammerte sich an den Haltebügel über dem Schlag.

Vor acht oder neun Jahren war Leo in Eindringen aufgetaucht, hatte sich in einem verfallenen Haus am Ortsrand festgesetzt, ein struppiges Großmaul, das den ganzen Tag im Bett oder in der Gastwirtschaft verbrachte, aber behauptete, sich als Aufnahmeleiter für einen Spielfilm vorzubereiten, was dann, zur Verblüffung aller, zutraf; das Team erschien, er zog mit ihm davon, und man rechnete nicht mit seiner Rückkehr. Unversehens war er wieder da, noch reicher an Anekdoten, und fing an, am Albrauf mit Drachen zu fliegen. Während der Filmaufnahmen in den Alpen habe er das kennengelernt. Er habe gleich gewußt, daß er davon nicht mehr loskommen werde.

Wenn er so redete, sah man ihn fliegen. Die Kinder liebten ihn. Er hatte sie ein paarmal zum Weißen Stein mitgenommen, sie konnten zusehen, wie er, so erzählten sie, ins Tal hinunterflog, ein riesiger Adler, wunderwunderschön. In ihren Augen glänzte noch immer der Himmel, in dem